

Die beiden Pfarrhäuser neben der Bartholomäuskirche

1. Evangelisches Pfarramt Süd, Kirchplatz 9
2. Evangelisches Pfarramt Nord, Kirchplatz 5
3. Zwei bekannte Markgröninger Geistliche

Bild 1: Gebäude des Ev. Pfarramts Süd, Kirchplatz 9
(Foto: StadtA M 1992).



1. Evangelisches Pfarramt Süd, Kirchplatz 9

Erbaut 1466 und 1544 mit älteren Kernen

Viele betrachten es als das älteste evangelische Pfarrhaus im Lande, denn in einem Bildband über die Stadt wird es als das erste, nach der Reformation in Württemberg gebaute bezeichnet¹. Über dem Eingangsportäl des (vom Kirchplatz aus gesehen) rechten, giebelständigen Hausteils prangt das vierteilige württembergische Wappen mit den Veringer Hirschstangen, den Rauten von Teck, der Reichssturmfahne und den Mömpelgarder Barben, darüber die Jahreszahl 1544 und der Wahlspruch Herzog Ulrichs: V. D. M. I. E. = Verbum Dei Manet In Eternum/Aeternum: das Wort

Gottes währt in Ewigkeit (*Bild 2*). Auch ein am Fensterpfeiler links von der Tür in Seitenansicht wiedergegebener Kopf eines Mannes mit höfischer Lockenfrisur stellt wohl den Herzog dar². 10 Jahre zuvor war Ulrich, der das Land von 1519 bis 1534 hatte verlassen müssen, wieder nach Württemberg zurückgekehrt, und ab 1535 führte er die Reformation ein. Im Jahr 11 danach wäre somit das Pfarrhaus entstanden. Doch seine Baugeschichte ist vielschichtiger.

Im steinernen Sockel des vom Pfarrgarten aus überraschend hohen Gebäudes erkennt man an der Südostecke, in einiger Höhe, ein Wappen, das nur die drei Veringer Hirschstangen aufweist (*Bild 3*). Es kam von



Bild 2: Vierteiliges württembergisches Wappen mit der Jahreszahl 1544 und dem Wahlspruch Herzog Ulrichs darüber (Foto: Petra Schad 2002).



Bild 3: Älteres württembergisches Wappen (Wappen des Gesamthauses bis 1475) (Foto: Petra Schad 2002).

der Veringsischen Großmutter Graf Hartmanns I. an Württemberg und war das Wappen des Gesamthauses bis 1475. Mit Henriette von Mömpelgard traten zu den Hirschstangen die Barben und 1495, mit Herzog Eberhard im Bart, die Rauten von Teck sowie die Reichssturmfahne hinzu³. Das aber bedeutet: das steinerne Erdgeschoss des giebelständigen Hausteils ist älter als der mit dem Wappen Herzog Ulrichs und der Jahreszahl 1544 gezierte Fachwerkteil. Vielleicht darf man den Unterbau schon ins 13. Jahrhundert stellen.

Das Pfarrhaus insgesamt besitzt eine L-Form. Sehen wir uns beide Hausteile genauer an oder werden wir bei einer Stadtführung darauf aufmerksam gemacht, so bemerken wir Unterschiede in der Fachwerkkonstruktion. Am Längsbau (Osteil) ist zwar der „Schwäbische Mann“ als charakteristische mittelalterliche Holzverbindung unserer Region nur bruchstückhaft vorhanden, aber die Balken stehen, wie beim Schwäbischen Mann, stumpf aufeinander und sind durch darüber liegende Planken und Holznägel verbunden. Man spricht von Überblattung, wie sie für

den mittelalterlichen (alemannischen) Baustil kennzeichnend ist, der bis ins 16. Jahrhundert hinein bestand. Die Hölzer des Hauptbaus dagegen sind ineinander verzapft und zusätzlich mit Holznägeln gehalten, was beides zusammen nicht notwendig wäre. Dies kennzeichnet den Übergangsstil der Frührenaissance. Man war schon zum fränkischen Fachwerkstil übergegangen, der mit der Verzapfung allein auskommt, hatte jedoch noch die mittelalterlichen Holznägel beibehalten⁴.

Das Stadtarchiv hat im Jahr 2000 für das Gesamtgebäude eine dendrochronologische Untersuchung bei einem auf Bauforschung spezialisierten Ingenieurbüro in Auftrag gegeben. Das Ergebnis bestätigte die Erwartung. Die Balken für den Längsbau wurden, wie die Auszählung der Jahresringe des Holzes (Dendrochronologie) ergab, im Winter 1465/66 geschlagen und, wie üblich, noch im gleichen Jahr abgezimmert. Die Balken des Westteils dagegen sind vom Winter 1543/44, und auch das Bauholz des Lückenschlusses zwischen den beiden Dächern datiert von diesem Jahr.

Auf die Herkunft des Holzes übrigens verweisen deutliche Spuren. An den Balken entdeckte man Flößerkerben, und es ist bekannt, dass auf der nahen Enz über Jahrhunderte Holz aus dem Schwarzwald transportiert wurde⁵.

Ob auch der Bau von 1466 einen älteren Kern aufweist, ist ungeklärt. Im gleichen Jahr wird im Lagerbuch des Esslinger Katharinenspitals als Nachbar des Esslinger Besitzes in Markgröningen der Pfarrhof genannt⁶. Damit sind außer dem Pfarrhaus auch Wirtschaftsgebäude gemeint, in denen die aus der zugehörigen Landwirtschaft und Abgaben stammenden Naturalerträge gelagert wurden. Denn *der Pfarrer hatte viele Güter (71 M[orgen] Aecker u.s.w.) zur Besoldung*⁷. 1449 verlieh der Pfarrer *das ganze Pfarrgut (Widdungut) mit Gunst, Wissen und Willen des Grafen Eberhard [im Bart], und Gunst, Wissen und Verhängniß des Bischofs Reinhard zu Speier für sich und seine Nachkommen an den Gröninger Bürger Consalv, den 31. März 1449. ... Der Beständer giebt eine jährliche Gilt [Gült = rechtsverbindlich gesicherte Abgabe] an Früchten*⁸. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass auch dem Ostteil ein älterer Bau vorausging, von dem die Grundmauern erhalten blieben.

Stand ein Schloss an diesem Platz?

Eine ungeklärte Textstelle bei Ludwig Heyd führt zu dieser Frage. Er gibt eine Aussage von Crusius wieder, die er allerdings für unwahrscheinlich hält: *Im Schloß, wo die alten Grafen residirt haben, wohnt anitzo der Stadtpfarrer*⁹.

Als Standort des ehemaligen Markgröninger Schlosses gilt allgemein der Platz des heutigen Helene-Lange-Gymnasiums. Hätte Crusius Recht, müsste man ein weiteres (früheres) Schloss, im Umkreis der Kirche suchen¹⁰. Nun ist an der Westseite des Pfarrhauses, im Amtszimmer des Stadtpfarrers, ein zugemauertes Spitzbogenportal erhalten, das zweifellos in die Zeit vor 1544 reicht. Wie verlockend, sich einen Durchgang nach Westen zu einem weiteren Bauteil des Hau-

ses vorzustellen. Ein giebelständiger Mittelbau mit zwei Seitenflügeln, einem nach Westen und einem nach Osten, gäbe dem Gedanken an ein innerörtliches Markgröninger Schloss, der Kirche gegenüber, durchaus Nahrung. Jedoch spricht die Ausführung des Portals weniger für einen Durchgang, als für einen Zutritt ins Gebäude, der allerdings nur über eine Außentreppe möglich gewesen wäre¹¹.

Der Bau von 1466/1544 bis heute

Das zweiflügelige Gebäude von 1466/1544 wurde bis heute nur wenig verändert. Ein Umbau 1907 führte zu etwas größeren Innenräumen, wobei die Kamine umgesetzt werden mussten. 1944 wurden ein Luftschutzkeller und im Dachraum des Ostflügels eine Notwohnung eingebaut, 1974 erhielt das Haus Öltanks und mit Heizöl zu feuernde Einzelöfen, 1980 eine Ölheizungsanlage¹².

[Über die Wohnverhältnisse des Stadtpfarrers lesen wir in der Pfarrbeschreibung von 1827:] *Das Pfarrhaus ... liegt zunächst bei der Kirche, zu welcher ein geplatteter, 12 Schritte langer Fußweg führt. Das Schulhaus steht so nahe, daß man die Lehrenden und Lernenden hören kann. Von drei Seiten ist es frei, gesund, angenehm gelegen, zwar alt aber gut gebaut, gut erhalten und mit zwey großen und zwey kleinen heitzbaren Zimmern versehen* [Unterstreichung vom Verfasser]. *Der Keller ist vorzüglich, Hofplatz, Remise, Hühnerstall, ein nicht eingerichteter Pferd stall mit einem Heuboden, Waschküche u. mit einem Pumpbrunnen versehener Garten finden sich dabey. Derselbe [heißt es an anderer Stelle] wird theils zum Vergnügen, theils als Küchengarten benutz*¹³.

Die Situation heute darf man so kennzeichnen: Das Gebäude (Querbau 16 x 11 m, Längsbau 13 x 8 m) erscheint größer und geräumiger als es in Wirklichkeit ist, und das hohe Baualter bedeutet auch eine beträchtliche Baulast, die der Eigentümer (Land Baden-Württemberg, Staatliches Hochbauamt Ludwigsburg), wie in vielen solchen Fällen, oft nur mit Mühe trägt.

Vom Kirchplatz aus gesehen stellt sich das Haus als 1 ½stöckiger Bau dar, und in den von dort aus sichtbaren Geschossen liegen auch, vom Brenz-Saal abgesehen, die Wohn- und Amtsräume. Im Querbau befindet sich die Wohnung der Pfarrerrfamilie: 3 Zimmer und Küche im Erdgeschoss, 4 kleinere und schräge Zimmer darüber. Der Längsbau enthält das Amtszimmer des Pfarrers und das Pfarramtsekretariat, ein Archiv und weitere Nebenräume.

Vom Garten aus ruht das Gebäude auf einem bis zu 2 Stockwerke hohen Unterbau. Aber nur im Längsbau ist unten der Brenz-Saal als Gemeinderaum ausgebaut. Dort finden die Sitzungen des Kirchengemeinderats statt, und bei Gemeindeveranstaltungen, wie z. B. beim Kirchplatzfest, bietet er Raum für bis zu 30 Personen.

Hier und dort im Innern atmet man die vergangene Zeit. Blank gewachste, leicht knarrende Holzböden versetzen in die Zeit um 1930. In der Küche entziffert man in einer Inschrift seitlich am Fenstersturz mühsam die Zahl 1577. Doch oft wurden Wände und Decken auch nur übertüncht. So wartet das ehrwürdige Pfarrhaus als Baudenkmal noch auf eine fachmännische Renovierung.

2. Evangelisches Pfarramt Nord, Kirchplatz 5

Erbaut 1792-95

Vom 22. September 1836 datiert die vom Königlichen Kameralamt Ludwigsburg gefertigte Beschreibung und Übergabe der *Diaconats-Wohnung* in Markgröningen an den Helfer (= Diakon) Speidel. Mit zahlreichen Randnotizen und vielen Streichungen hat man die umfangreiche handschriftliche Aufzeichnung, ohne sie neu zu schreiben, 1883/84 noch einmal, wahrscheinlich für den Nachfolger, verwandt. Die Bezeichnung *Diaconats-Wohnung* wurde hierbei durchgestrichen und durch *II. Stadtpfarrer Wohnung* ersetzt¹⁴.

Der Beschreibung von 1836 entnehmen wir: Das *Haupt=Gebäude* wurde in den Jahren 1792-95



Bild 4: Pfarrhaus des Ev. Pfarramts Nord, Kirchplatz 5 (Foto: Petra Schad, 2002).

von Grund auf neu erbaut und ist 49' [Schuh] lang, 38' breit (ca. 14 m x 11 m). Die Hauptwohnung umfasste im 1. Stock insgesamt 4 Zimmer, Küche und Speisekammer, darüber im 2. Stock (*unter dem Dach*): *Oehrn* [Flur], *Kammer*, *Vicariats=Stube*, *Dach Kämmerlein*, *Dach Kammer* (*Magdkammer*), 2.^{te} *Dach Kammer*.

Im Dachgeschoss liegt heute das Amtszimmer des Pfarrers, die Wohnung darunter im 1. Stock wirkt großzügig durch hohe Räume. Jedoch begrenzt die benachbarte Kirche das Sonnenlicht, und die Nebenräume in der Dienstwohnung, wie Küche und Bad, sind sehr klein.

Im Erdgeschoss beansprucht der überbaute Aufgang vom Keller („Kellerhals“) einen eigenen Raum links von dem in der Hausmitte verlaufenden Flur. Ein Zimmer im vorderen Teil rechts wird von der Kirchengemeinde genutzt. Dahinter befinden sich Nebenräume (Zentralheizung, Waschküche, Abstellraum). Der Keller neigt bis heute zu Wassereinbrüchen.

Der Hauseingang war ursprünglich wohl etwas repräsentativer. Die aus Sandsteinen gehauenen Fensereinfassungen zeigen starke Verwitterungsspuren.

Zum Helferhaus gehörte 1836 noch ein *Neben=Gebäude* (heute Kirchplatz 4). Es enthielt: *Keller, Remiße* [Unterstellplatz für Wagen usw.], *Pferde=Stall, Schweinestall, Futter=Kammer* und insgesamt 4 Gesindekammern. Dieses *im Jahre 1728 erbaute sogenannte Heu Haus* war 40' lang, u. 20' breit (ca. 12 m x 6 m). In der handschriftlich korrigierten Beschreibung von 1883/84 jedoch sind alle Eintragungen zu diesem Gebäude gestrichen und die Randnotiz lautet: *Im Jahr 1843 wurde das Heuhaus an einen Privatmann verkauft und fällt daher weg*¹⁵.

Evangelische und wahrscheinlich auch katholische Vorläufer

Seit 1539 wurde die Pfarrei in Markgröningen doppelt besetzt. Bereits einem der ersten evangelischen Pfarrer, Georg Udel (in Markgröningen von 1551 bis 1558), stand ein Helfer (Sebastian Eberle) zur Seite. Diesem folgte 1558 Johann Esthofer, der später evangelischer Prälat (!) in Alpirsbach wurde. Vergessen wir nicht, dass auch die „Helfer“ Theologen waren¹⁶. Die Liste der Diakone ließe sich fortsetzen¹⁷. Es darf deshalb als sicher gelten, dass dem Diakonatsgebäude von 1792-95 ein älteres vorausging.

Ob und wie weit dieses in vorreformatorische Zeit zurückreichte, ist nicht bekannt. Jedoch gab es in der Stadtkirche vor der Reformation 12 Altäre und ebenso viele Pfründen mit insgesamt 30 Geistlichen. Allein 7 Pfründhäuser, in denen die Kaplane, Frühmesser und andere Geistliche wohnten, lagen auf dem

„Kirchhof“, d.h. um die Kirche herum¹⁸. Es ist deshalb mehr als wahrscheinlich, dass an der Stelle des evangelischen Diakonats vorreformatorisch ein Pfründhaus stand. Vielleicht war es sogar ein weiterer *Pfarrhof*, worauf das früher zugehörige Heuhaus hinweisen könnte.

Von ... Einkommens=Verhältnissen der ... kirchlichen Stellen: Der Helfer verdient mehr als der Pfarrer

Die Pfarrbezirksbeschreibung von 1827 stellt sehr lebendig die Lebensverhältnisse der beiden Pfarrer vor Augen. Werfen wir zuerst einen Blick auf ihre Aufgaben (*Bild 5*).

Die Gottesdienste teilten sich Pfarrer und Helfer. Den Hauptgottesdienst (Vormittagsgottesdienst) hielt in der Regel der Pfarrer, die Abendpredigt der Helfer. An aufeinander folgenden Festtagen (Feiertagen) wurde auch bei den Hauptgottesdiensten abgewechselt, ebenso bei den wöchentlichen Betstunden und bei der Kinderlehre. Der Schäferlaufgottesdienst allerdings stand dem Helfer(!) zu.

Auch war dieser mit einer Reihe weiterer Aufgaben (Taufen, Trauungen, seelsorgerischen Tätigkeiten im Spital und Arbeitshaus(!) u.s.w.) betraut, die seine zeitliche Belastung eher stärker als die des ersten Geistlichen erscheinen lassen. Hinzu kamen administrative Pflichten: die zeitaufwendigeren schriftlichen Arbeiten erledigte wohl mehr der Diakon als der Stadtpfarrer.

Bezüglich der Schulen müssen wir zwischen der Schulaufsicht, die im 19. Jahrhundert noch allgemein von den Geistlichen ausgeübt wurde, und dem Religionsunterricht unterscheiden. Die Schulaufsicht über die Knabenschule stand dem Pfarrer, die über die Mädchenschule dem Helfer zu. Den Religionsunterricht jedoch erteilte der Helfer allein.

Die unterschiedlichen Aufgaben schlugen sich auch in der Besoldung nieder (*Bilder 6 und 7*). Mehr als die absoluten Zahlen sind die Art der Entlohnung und

Bild 5: Die Aufgaben des Markgröninger Pfarrers und des Helfers (Diakons) 1827

An allen Festtagen ist anbei der Morgen=, auch eine Abend=Predigt, Kinderlehre aber nur dann, wenn an ihnen das H[eilige] Abendmahl nicht gereicht wird. Ueberdieß ist je am andern Sonntag eine Abendpredigt, ausgenommen während der Ernte=und Herbst=Ferien, wenn ein Feiertag unmittelbar vorgeht oder nachfolgt und an den Sonntagen, an welchen die Verkündigung des Nachtmahls u. daher an denselben nach der Kinderlehre die Anmeldung stattfindet.

An Feiertagen wird der Predigt die Kinderlehre angehängt, doch nicht an solchen auf die Jahrmärkte in der Stadt oder nächsten Umgebung einfallen.

Die Bußpredigten werden zur Zeit der Ernte u. des Herbstes auf Sonn=, Fest= oder Feier=Tage verlegt, auch sonst, wenn die letztern zunächst vorangehen oder nachfolgen.

Die Betstunden werden alle Mittwoch in der altüblichen Form gehalten. Sie gehen dann ein, wenn ein Feiertag oder Festtag unmittelbar vorangeht oder nachfolgt, u. während der Ernte u. Herbst=Ferien.

Die Kinderlehren am Freitag werden dann in Betstunden verwandelt, wenn schon eine Kinderlehre aber noch keine Betstunde in der Woche vorgekommen ist. In den Ernte= u. Herbst=Ferien kommen sie nicht vor. Die Vesperlectionen werden an den Samstag gehalten, denen nicht Sonntags Abendpredigt nachfolgt. [Randnotiz: Die Vesperlectionen werden nach einem Beschluß des Kirchen-Convents abgeschafft.]

Die Confirmations Handlung wird am Sonntag vor Georgii und nur einmal im Jahr vorgenommen. Taufen bei Gottesdiensten sind beinahe aus der Uebung, dagegen sind auch die Haustaufen sehr selten. Trauungen mit Altarreden sind viel häufiger als Trauungen mit Predigten. Leichpredigten [in der Kirche] sind ganz abgekommen, der Beichtvater hält eine Rede am Grabe. Stille Leichenbegängnisse sind häufig.

Der Stadtpfarrer hat alle Morgenpredigten an Sonn= u. Fest=Tagen auch alle Bußtagspredigten; die Feiertagspredigten, Betstunden u. Kinderlehren wechseln zwischen ihm u. dem Helfer ab. Die Schäferpredigt am Bartholomäus Feiertag steht aber den Helfern zu.

Der Helfer hat außer den Gottesdiensten, in welchen er mit dem Stadtpfarrer abwechselt, an Festtagen u. je am andern Sonntag mit den obengenannten Ausnahmen eine Abendpredigt. Alle Vorbereitungspredigten, Vesperlectionen, Taufen und Trauungen gehören ihm zu. Zudem versieht er alle Casualien als Beichtvater in dem Spital und Armenhaus, u. theilt in dem ersteren jährlich zweimal das H. Abendmahl aus, dessen Feier eine Rede und die Beichte vorangeht.

Von den Kirchenbüchern führt der Stadtpfarrer das Tottenbuch u. das Confirmandenregister, der Helfer das Taufbuch u. Ehebuch, Familienregister und Kirchenconventsprotokoll. Die Bevölkerungsliste u. alle Auszüge aus den letztgenannten Büchern macht der Diaconus, genealogische Schemata u. Todtenscheine der Stadtpfarrer.

Der Schulbesuch ist so getheilt, dass der Stadtpfarrer außer der Aufsicht über die Filialschule des Schönbühlhofs in der Stadt die Knaben=, der Helfer die Mädchen=Schule zu besuchen und den Religionsunterricht zu besorgen hat. Die Beichtkinder sind ziemlich gleich vertheilt u. bleiben auch während der Vakaturen [Ferien] dem Amte, dem sie zugehören.

Mit dem Diaconat ist die Stelle eines Predigers am Polizeihaus verbunden, welche außer der Seelsorge sonntäglich eine Predigt u. wöchentlich eine Erbauungsstunde erfordert. [Randnotiz: Mit dem Diaconat ist die Stelle eines Geistlichen im hies[igen] Arbeitshaus verbunden, wobei derselbe nach neuerer Verordnung vielfach in Anspruch genommen ist.]

der Besoldungsvergleich interessant. Auf die Kaufkraft des Guldens in jener Zeit gehen wir nicht ein.

Zu über 80 Prozent lagen die Einkünfte fest. Ein Teil wurde in Geld, der andere ursprünglich in Naturalien gezahlt. Doch sind auch die Naturaleinkünfte in Geldwert umgerechnet und bleiben (trotz sicher wechselnder Marktpreise) gleich. Das lässt darauf schließen, dass die Pfarrer im 19. Jahrhundert kaum mehr Scheune und Stall brauchten.

Zur Besoldung der Geistlichen diente der Kirchenbesitz. Das schlägt sich in der Aufschlüsselung der festen Einkommen nieder. Von der Geistlichen Verwaltung¹⁹ bekam der Pfarrer direkt nur einen begrenzten Geldbetrag. Der größere Teil seines Gehalts errechnete sich aus der geldwerten Höhe des Naturaleinkommens. Denn besonders für die kirchlichen Güter war die Geistliche Verwaltung zuständig. Bemerkenswert sind die Getreidearten. Dinkel war bis in frühe 20. Jahrhundert hierzulande die Hauptfrucht. Ob aber die Pfarrfamilie, den Messwein mit eingerechnet, jemals 8 Eimer Wein (2400 Liter!) nötig hatte, darf man bezweifeln.

Das Geldeinkommen des Helfers übertraf das des Pfarrers beträchtlich. Großen Anteil daran hatte seine Arbeit im Polizeihaus. In einer Randnotiz der Pfarrbeschreibung von 1827 heißt es hierzu: *Mit dem Diakonat ist die Stelle eines Geistlichen an hies[igem] Arbeitshaus verbunden, wobei derselbe nach neuerer Anordnung vielfach in Anspruch genommen ist*²⁰. Zum Ausgleich waren die Einkünfte aus Naturalien tiefer angesetzt. Trotzdem verdiente der Helfer insgesamt 20 Prozent mehr als der Pfarrer.

3. Zwei bekannte Markgröninger Geistliche

Dr. Reinhard Gaißlin: dem Aufruhr der Armen nicht fern

Von Ludwig Heyd wird das Wirken Dr. Gaißlins ausführlich beschrieben, und zuletzt hat Gerhard Lieb-

ler an das nach dem Pfarrer benannte Gaißbergäble erinnert²¹. In größerem Zusammenhang stellt A. Schmauder den Aufruhr des Armen Konrad dar²². Wir beschränken uns auf das Wichtigste.

Die Lebensdaten von Dr. Gaißlin sind nicht genau bekannt. Er wurde um 1474 in Fellbach geboren, in Markgröningen war er Pfarrer von 1514-1521, vielleicht auch noch für eine kürzere Zeit danach²³. Wann und wo er starb, wissen wir nicht. Vom heutigen Pfarrhaus standen zu seiner Zeit jedenfalls schon der Längsbau von 1466 und das steinerne Untergeschoss des giebelständigen Teils.

Die Bezeichnung „Armer Konrad“ für den Bauernaufstand von 1514 erklärt Ludwig Heyd so: *Den armen Conrad (Conz) nannte sich der arme Weingärtner im Remsthal, wo die Unzufriedenheit zuerst ausbrach. Vielleicht war der Ausdruck als Gegensatz zu „reicher Cuentz“ wie man noch zu sagen pflegt, gewählt...*²⁴. Es ging zunächst um das „Umgeld“, eine neue Steuer, die die Bevölkerung, auch in Markgröningen, empörte. Der streitbare Pfarrer stand auf der Seite der Armen. Sein Bild wird lebendig, indem wir Ludwig Heyd zu Wort kommen lassen:

- Markgröningen, am Montag nach Jubilate, abends nach 9 Uhr: *Lärmen, als wenn wo Feuer ausgegangen wäre, brachte die Leute nicht nur herbei, sondern zugleich in Aufregung. Nicht ferne war der Stadtpfarrer: Die Gemeinde hatte selbst seiner begehrt und ihn aus dem Schläfe aufgeweckt.*

- An den Tagen danach, als der Markgröninger Vogt, Philipp Volland, weiter bedroht wurde und ein Abgesandter des Herzogs zu Verhandlungen erschien: *Viel einleuchtender schien ihnen, was ihr Stadtpfarrer, Doctor Reinhard Gaißlin, den sie bei allen Berathungen haben wollten, bald auf dem Markte, bald in ihren Häusern, bald auf der Canzel vortrug. Sie pflegten ihm so fleißig und mit „Geberden zuzuhören, als ob Gott oder der heil. Geist aus ihm redte“.*

- *Auf der Canzel sprach er am Trinitatisfeste: Gott der Herr habe seinen Jüngern den heil. Geist ge-*

Bild 6: Dienst Einkommen des Pfarrers 1812

Das Dienst Einkommen der Pfarrei kann nur nach einer älteren, wahrscheinlich im J.[ahr] 1812 verfaßten Bestellschreibung angegeben werden.

I. Unveränderliche Theile des Einkommens:

1. Geld.

	f. [Gulden]	x. [Kreuzer]	h. [Heller]
vom K. Cameralamt	68		
von der örtlichen Stiftungspflege	12	52	3
für das Opferzählen	3		

2. Naturalien.

	f.	x.	h.
vom K. Cameralamt			
Rocken [Roggen] 4 Schef.[fel]à	8 f.		
Dinkel 38 "	5		
Haber [Hafer] 18 "	3		
Stroh 2 Fuder	6		
Bruchkorn 2 Säcke à	-	10 x.	
Wein 8 Eimer à	30		
von der örtlichen Stiftungspflege			
Stroh ½ Fuder	6		
Wein 1 Imi	30		
	617 f.	5 x.	3

II. Veränderliche Theile des Einkommens:

Küchengarten ¼ Morgen

Derselbe hatte schon früher einen größeren Messgehalt als hier angegeben ist, wurde aber im J[ahr] 1823 den Abbruch der Pfarrscheuer u. im J 1824 durch einen Theil des Hofraums auf mehr als ½ Morgen erweitert, dessen ungeachtet aber der Ertrag 1824 stadträchtlich [stadtrechtlich] u. cameralamtl[ich] nur zu 8 f taxirt.

Wiesen 1 ½ Morgen

Ertragen seit 1826 nur noch 25 f.

Viehweide 6 St[ück] Schaafe

Neujahrgeld von der Stadtpflege

Aemtersersetzung

Kirchen= u. Schul= Visitationen von der Stiftungspflege

von *privatis jura stolae*⁽¹⁾ für Grableichen [Leichenreden am Grab], *Confirm[ationen]*

x. [u.s.w.]

Ertrugen	1825/26	81 f. 11 x. 3 h.
	1826/27	72 28

Accidencien

Dazu das unveränderliche Einkommen

15		
30		
	36	
3		
	45	
5		15
60		
10		
124	36	-
614*	5	
738	41	-

* im Original unzutreffend von oben übertragen
(PfarrA M 67h9)

Bild 7: Dienst Einkommen des Helfers 1829

Das Dienst Einkommen des Helferrats nach der 29. Sept./30. Oct. 1820 revidierten Besoldungsbeschreibung beträgt:

I. Unveränderliche Theile des Einkommens:

1. Geld.

Von dem K. Cameralamt	116		
von der örtl. Stiftungspflege	29	15	
- - - Stadtpflege	2		
- - - K. Polizeihausverwaltung	125		

Soviel hat nur der gegenwärtige Diaconus

M.[Magister] Kehl, sein Nachfolger bekommt – 75 f

2. Naturalien.

Von dem K. Cameralamt

Rocken [Roggen]	4 Sch[effel]	2 Sri [Simri]	à	8 f	42		
Dinkel	39			5	195		
Haber [Hafer]	14			3	42		
Wein	4 Eimer			30	120		
Stroh	2 Fuder			10	20		

von der Stiftungspflege des Orts

Rocken	4 Sri	à	8 f*	4			
Dinkel	4 Schef	à	5 f	20			
Wein	1 Imi	à	30 f	1		52	3

717 f	7 x	3
-------	-----	---

II. Veränderliche Theile des Einkommens:

Küchengarten 1/8 Viertel

Weinzehenten, Surrogatgeld 1 30

Viehweide 6 Schaafe 3 33

Neujahrgeld von der Stadtpflege 1 30

Kirchen u. Schulvisitationen

Von der Stiftungspflege 3

Aemterersetzung 30

Bevölkerungsliste 8

Beträgt nur noch 4 f 3

Schäferlaufpredigt 120

Taufen, Leichen, Confirm[ationen], Taufscheine

1825/26 122 f 47 x

1826/27 106 6

142	3	
-----	---	--

Dazu das unveränderliche

717	7	3
-----	---	---

859	10	3
-----	----	---

* je Scheffel
(PfarrA M 67h9)

schickt, d. h. armen Leuten; der Reiche bringe das Wissen, Verständniß und Weisheit nicht mit ihm an die Welt, wie der Esel die Ohren, und mög' ein Armer einen so guten Rath geben, als der Reiche. Weisheit läge vielmehr in dem Reichen, wie der Saamen in den Dornen. Die Armen sollen ... nicht fürchten, die ihnen den Leib nehmen mögen, aber die Seele nicht tödten können. – Wann ich schwiege, sagt er zum Schlusse, so würden die Steine reden²⁵.

In Dr. Gaißlin kündigte sich eine neue Zeit an. Zwei Jahrzehnte nach dem Aufstand wurde in Württemberg die Reformation eingeführt. Mit Johannes Betz, dem (vorletzten) Spitalmeister, der für die alte Ordnung stand, lag Gaißlin im Dauerstreit, aber auch mit dem Vogt, Philipp Volland, der den Herzog repräsentierte, setzte er sich oft auseinander. Doch zeugt es von seinem hohen Ansehen, dass selbst Herzog Ulrich, nachdem der Aufstand niedergeschlagen war, es nicht wagte, Gaißlin zu bestrafen. Es wurde ihm nur ein Exemplar der Druckschrift übersandt, die beschrieb, wie drakonisch die Aufrührer bestraft wurden. Abgeschickt wurde das Schreiben vom herzoglichen Rat Dr. Ambrosius Volland²⁶.

Ludwig Heyd: Pfarrer, Historiker, Ehrenbürger

„Pfarrer, Geschichtsforscher und Historiograph“ wurde er von Erhard Lenk genannt, als „Ehrenbürger“ betrachten wir ihn mit Stefan Benning²⁷. Genauer heißt es in der Urkunde der Stadtverwaltung von 1830, *daß man dem Herrn Stadtpfarrer Heyd für sich und seine Nachkommen das hiesige Bürgerrecht [Unterstreichung: Verfasser] unentgeltlich erteilt haben wolle²⁸*. Das Bürgerrecht von damals entspricht der Ehrenbürgerschaft heute.

Friedrich Heyd stammte aus einer wohlhabenden Familie. Er wurde 1792 in Bissingen an der Enz geboren. Der Vater war herzoglicher Holzfaktor, d.h. ein verhältnismäßig hochgestellter Beamter, die Mutter Pfarrerstochter aus Sindelfingen.

Als zweitgeborener Sohn studiert Ludwig Heyd in Tübingen Theologie. 1820 erhält er nach dem Vikariat in Stuttgart seine erste Pfarrstelle in Markgröningen und wird hier Helfer. Bereits 6 Wochen später heiratet er Wilhelmine Charlotte Glantz, die Tochter des Markgröninger Stadtpfarrers. Die Wohnung der Eheleute wird das 2. Stadtpfarrhaus, das Diakonat.

Es ist schwer zu sagen, was den hochtalentierten Ludwig Heyd bewog, sich gleichsam in die „Provinz“ zurück zu ziehen und verlockendere Angebote, die ihm vorlagen, auszuschlagen. Man hat dies meist mit seinem Naturell erklärt. Jedenfalls ermöglichte die relative Muße der damals beschaulichen Stadt dem jungen Theologen schon bald, seinen wissenschaftlichen Neigungen nachzugehen. Sie lagen in der Geschichtswissenschaft. Ab 1825 arbeitete Heyd an der Markgröninger Stadtgeschichte, die als Buch 1829 herauskommen sollte.

1824 wurde der Diakon Ludwig Heyd erster Stadtpfarrer und folgte seinem Schwiegervater nach. Die Stelle des Helfers übernahm Heyds enger Freund, Magister Chr. Ludwig Kehl, der sie bis 1833 inne hatte²⁹. Doch wohl erst ab 1836 finden wir die Pfarrersfamilie Heyd im ersten Pfarrhaus³⁰.

Wilhelmine Glantz gebar sieben Kinder, das erste, eine Tochter, nach *erst schicklichen 10 Monaten nach der Heirat³¹*. Das dritte und vierte Kind wurden nicht älter als 6 Monate, das fünfte 10 Jahre. Noch im Diakonat kam 1823 als zweiter Nachkomme der Sohn Wilhelm zur Welt. Er sollte Leiter der Württembergischen Landesbibliothek werden und die bis heute bestehende Landesbibliographie (das Verzeichnis aller Bücher und Schriften über das Land) herausgeben.

Wir gehen auf die wissenschaftliche Arbeit des Pfarrers Heyd nicht näher ein. Die „Geschichte der vormaligen Amtsstadt Markgröningen“, die wir in der Regel zuerst nennen, war nicht sein Hauptwerk. Den Markgrönigern jedoch wurde sie vielleicht auch des-

halb so lieb, weil Heyd sowohl im Titel als im Text das große Bedauern über den Verlust des Oberamts zugunsten von Ludwigsburg zum Ausdruck brachte, auf das die Stadt bis dahin so stolz war. Doch nicht unerwähnt darf daneben bleiben, dass der 1842 früh Verstorbene auch als Pfarrer ein überaus beliebter und fleißiger Seelsorger sowie ein liebevoller Familienvater war.

Im Stadtarchiv Markgröningen liegen Urkunden, von denen wenig bekannt ist, dass es solche überhaupt gibt: Zwei Inventuren der Familie Heyd, die *Beilagen zur Verlassenschafts-Inventur und Eventualtheilung von dem Herrn Dr. Ludw. Friedr. Heyd, gewesenem Stadtpfarrer 1842* und (wohl als Anlage) das *Zubringens Inventarium der allhier den 26. Nov. 1820 getrauten Eheleute M [Magister] Ludwig Friedrich Heyd, Helfer allhier, und Wilhelmine Charlotte Louise g[eborene] Glantz, von ihnen selbst abgefasst*³².

Bei der Eheschließung wurde für jeden Partner das *Beibringen* festgehalten, nach dem Tod das Vermögen aufgezeichnet und (rechnerisch) an die Erben verteilt. Das war gesetzlich vorgeschrieben: in Württemberg von 1565 bis zur Einführung des Bürgerlichen Gesetzbuches im Jahre 1900.

Schon die Brautleute waren begütert. Der junge Ehemann brachte (alle Vermögenswerte zusammen) 7850 Gulden, die Ehefrau 6817 Gulden ein. In der *Verlassenschafts-Inventur* (22 Jahre später) wird das Gesamtvermögen der Familie auf ungefähr 58 000 Gulden festgestellt. Wie haushälterisch und wohl auch sparsam in jener Zeit dennoch gewirtschaftet wurde, zeigen die Einzelaufstellungen. Zur Illustration mögen einige Beispiele aus dem *Zubringens Inventarium* dienen.

Die *Aussteuer* der Frau bestand aus: *Bücher* (insgesamt 3), *Kleider, Bettkittel, Bettzeug, Tischzeug, Hänfenes* [aus Hanf], *Vorhänge, Zwehlne* [Zwillich-] und and[ere] *Tücher, Säcke, Glaswerk, Küchenschirr, Schreinerwerk* [Möbel, Holzwaren], *Faß und*

Bandgeschirr, Allerley im Gesamtwert von etwas mehr als 2000 Gulden. Das *Heiratsguth* [Vermögensanlage] belief sich auf 4000 Gulden, das *Eigene Vermögen* (*baares Geld, Kleinodien, Bücher* [2 weitere], *Kleidungsstücke, Capitalien*) wurde mit ca. 500 Gulden angeschlagen und die Hälfte der Hochzeitsgeschenke (die andere Hälfte ging an den Mann) erreichte knapp 200 Gulden. Minutiös ist jede Position aufgeführt: vom *Ueberrock v[on] roth u. weißem Zeugle, 3.30* [3 Gulden, 30 Kreuzer] über *3 seidene Halstücher 1.12* [1 Gulden, 12 Kreuzer] bis zum *Klufenkissele 0.12* [Nadelkissen, 12 Kreuzer]. Wir dürfen vermuten, dass es im Pfarrhaus nie besonders üppig zuging.

Quellen:

PfarrA M 64 c, Beschreibung und Uebergabe der Stadtpfarrei-Wohnung an den Stadtpfarrer Heyd, dd [de dato] 23.^{ten} September 1836.

PfarrA M 64 h, Beschreibung und Uebergabe der Diaconats-Wohnung an den Helfer Speidel, dd [de dato] 22.^{ten} September 1836. [Erneuert 1883/84]: Beschreibung und Uebergabe der II. Stadtpfarrei-Wohnung.

PfarrA M 67 h 9, Pfarrbeschreibung von der Parochie Markgroeningen, Decanats Ludwigsburg, Generalats Ludwigsburg, 1827.

StadtA M M 02 Bü 3096.

Stadtbauamt Markgröningen, Bauakte Kirchplatz 9.

Anmerkungen

- ¹ Markgröningen, Das Bild der Stadt im Wandel der Zeit, 1969, S. 41, Der Bildband ist vergriffen. Exemplar in der Stadtbibliothek.
- ² Freundliche Mitteilung von Frau Dr. Schad, Stadtarchiv Markgröningen.
- ³ Henriette von Mömpelgards Ehemann, Graf Eberhard IV., trug für sich ein Allianzwapen mit vier Feldern: in den beiden rechten Feldern (heraldisch, d. h. vom Schildträger aus gesehen) zwei Mal die Hirschstangen, heraldisch links zwei Mal die Barben. Dieses Wapen übernahm 1475 das Gesamthaus, ehe Herzog Eberhard I. 1495 das neue mit Hirschstangen, Rauten, Reichsturmflagge und Barben einführte. Freundliche Mitteilung von Frau Dr. Schad, Stadtarchiv Markgröningen. Dazu auch: Weller K. und Weller A., S. 88, 95.
- ⁴ Freundliche Mitteilung von Herrn Gerhard Liebler, Markgröningen. Den Fachwerkbau in Markgröningen stellt Herr Liebler eingehend bei den von ihm geleiteten Stadtführungen vor. Den „Schwäbischen Mann“ beschreibt er in seinem Buch: Markgröningen. Poetische Streifzüge durch die Stadt und ihre Geschichte, 2001, S. 58-63.
- ⁵ StadtA M: Dendrochronologische Untersuchung des Ingenieurbüros Lohrum, Ettenheimmünster, August 2000.
- ⁶ Freundliche Mitteilung von Frau Dr. Schad, Stadtarchiv Markgröningen.
- ⁷ Heyd, L., S. 185, Fußnote 14.
- ⁸ Ebd., S. 185.
- ⁹ Heyd, L., S. 9, Fußnote 12. Die dreibändigen „Annales Suevici“ von Martin Crusius erschienen in den Jahren 1595/96 (Landesbibliothek Stuttgart, EDV-Katalog).
- ¹⁰ Zutreffender wäre wohl „Adelssitz“, denn Schlössern, wie man sie aus späterer Zeit kennt, entsprachen diese mittelalterlichen Wohnsitze noch nicht.
- ¹¹ Freundliche Mitteilung von Herrn Stadtpfarrer Plieninger.
- ¹² Stadtbauamt Markgröningen, Bauakte Kirchplatz 9.
- ¹³ PfarrA M 67 h 9. PfarrA M 64 c.
- ¹⁴ PfarrA M 64 h. Die Bezeichnungen „Diakon“, „Helfer“, „2. Pfarrer“ (und entsprechend „Diakonat“, „Helferat“, „2. Pfarrhaus“ für die Gebäude) sind spätestens im 19. Jahrhundert gleichbedeutend.
- ¹⁵ PfarrA M 67 h 9.
- ¹⁶ Roemer, H., Band 1, S. 268, Band 2, S. 30.
- ¹⁷ Heyd, L., S. 199, Roemer, H., Band 2, S. 73, 132.
- ¹⁸ Heyd, L., S. 185, Roemer, H. Band 1, S. 133.
- ¹⁹ Siehe den Aufsatz darüber von Petra Schad, a. a. O. in dieser Veröffentlichung.
- ²⁰ PfarrA M 67 h 9 V. Abschnitt. Das Polizeihaus bestand von 1808 bis 1871 als weibliches Zuchthaus in einem Flügel des heutigen Helene-Lange-Gymnasiums (Lehrerinnenseminar Markgröningen, Denkschrift 1912).
- ²¹ Heyd, L., S. 51-57, Liebler, G., S. 38-44.
- ²² Schmauder, A., 1998.
- ²³ Heyd, L., S. 191, gibt als Markgröninger Amtszeit Gaißlins 1514 bis 1531 an. Er macht aber in einer Fußnote selbst darauf aufmerksam, dass bereits 1526 ein Nachfolger Gaißlins in den Quellen erscheint und *weiß* diesen Widerspruch *nicht zu räumen*. Roemer, H., Band 1, S. 228 f. hat die Angabe Heyds gekannt, belässt es aber bei 1521 als letztem urkundlichen Nachweis, da Heyd das Jahr 1531 nur nennt, jedoch nicht belegt.
- ²⁴ Heyd, L., S. 50, Anmerkung.
- ²⁵ Heyd, L., S. 52 ff.
- ²⁶ Heyd, L., S. 57.
- ²⁷ Lenk, E., 1967, Benning S., 1994.
- ²⁸ Lenk, E., S. 98.
- ²⁹ Lenk, E., S. 97.
- ³⁰ 1836 geht das Diakonat an den Helfer Speidel über, und am Tag nach dieser Übergabe kommt es zur Beschreibung und Übergabe des ersten Pfarrhauses an Ludwig Heyd (PfarrA M 64 h, PfarrA M 64 c). Auch als erster Pfarrer wohnte Heyd demnach wohl im Diakonat weiter und beließ das erste Pfarrhaus bis 1836 dem Ruheständler Glantz, seinem Schwiegervater. Der Helfer Krehl könnte bei Glantz gewohnt haben, denn das Diakonat brauchte die wachsende Familie Heyd sicher für sich allein.
- ³¹ Benning, S., S. 216.
- ³² StadtA M M 02 Bü 3098.